

Schlagfertig in Wort und Tat: Klaus Kinski in „Jesus Christus Erlöser“

Klaus Kinski Berserker

Mit „Jesus Christus Erlöser“ hat der Hamburger Kinski-Sammler Peter Geyer ein denkwürdiges Porträt des Künstlers als junger Kraftkerl geschaffen – im Kino ab 15. Mai

„Kinski war ein sehr schüchterner und ruhiger Mensch. Es gibt unzählige Leute, die das bestätigen würden“, erzählt Peter Geyer, der seit neun Jahren den künstlerischen Nachlass von Klaus Kinski verwaltet. „Alles änderte sich, wenn die Scheinwerfer und Kameras angingen und er gegen seine Verletzlichkeit ankämpfen wollte. Die Schüchternheit wandelte sich dann in eine Verteidigungshaltung.“ Dann konnte er auch ganz schön unangenehm werden. Berüchtigt sind Kinskis legendäre TV-Auftritte, bei denen er etwa den Talk-Master Reinhard Münchenhagen als „Münchhausen“ lächerlich machte.

Mindestens genauso spannend anzuschauen ist Kinskis Auftritt als „Jesus Christus Erlöser“ im November 1971, ein Ereignis, von dem bislang nur Ausschnitte bekannt waren und das dank Geyers Einsatz nun in einem abendfüllenden Dokumentarfilm bewundert werden kann. Dort betritt der Ausnahmeschauspieler mit schulterlangem Haar, Jeans und Blumenhemd die Bühne der Berliner Deutschlandhalle, um, wie er betont, vom „furchtlosesten, freiesten und modernsten aller Menschen“ zu erzählen – von jemandem, „der sich lieber massakrieren lässt, als lebendig mit den anderen zu verfaulen“.

Kinskis Auftritt sollte der Auftakt zu einer langen Tournee werden. 100 Performances weltweit waren vertraglich abgesichert, als Gage lockte nicht weniger als eine Million Deutsche Mark. Doch Kinski hatte nicht mit dem Berliner Publikum gerechnet. Das wollte keinen Prediger und nahm Kinski die Rolle des Weltverbessers nicht ab. Vielen stand drei Jahre nach '68 der Sinn eher nach Diskussion und Happening. Beim Vortrag der, wie Kinski meint, „erregendsten Geschichte der Menschheit“ wird er immer wieder von Zwischenrufen und höhnischen Kommentaren unterbrochen, seinen Text kann er erst nach mehreren erfolglosen Anläufen vortragen. Die geplante Tournee wurde schließlich abgesagt.

Doch Kinski konnte und wollte sich von dem denkwürdigen Abend nicht lösen. Sorgsam lagerte er in seiner Wohnung die Filmrollen, um sie eines Tages ihrer Bestimmung zuzuführen. Dafür musste aber erst Peter Geyer auf den Plan treten. Mehrere Jahre lang montierte er in mühseliger Kleinarbeit das Material – und mit „Jesus Christus Erlöser“ ein wahrlich denkwürdiges Zeitdokument, das nicht nur eingefleischte Kinski-Fans mitreißen dürfte.

In dem Film, bei dem Geyer ganz bewusst auf nachträgliche Zeitzeugen- und Expertenbefragungen verzichtet hat, schlägt einem Kinskis eruptive Energie wie ein perfekt gezielter Faustschlag entgegen. Um sich der Angriffe zu erwehren, greift er nicht nur verbal zu allen Mitteln, sondern nimmt auch mal den Mikrofonständer zu Hilfe. Die Augen wie im Wahn weit aufgerissen, brüllt Kinski wie ein verletztes Tier.

„Natürlich offenbart der Film in seiner Dramaturgie auch sehr viel über den Charakter der 68er“, findet Geyer. „Und gleichzeitig sehen wir einen ungeschminkten Kinski. In einer Situation, auf die er nicht vorbereitet ist und die ihm seine ganze Schlagfertigkeit abverlangt. Die Aufnahmen zeigen, wie er um seinen Vortrag kämpft, wie er spontan den Text abwandelt und um Fassung ringt.“

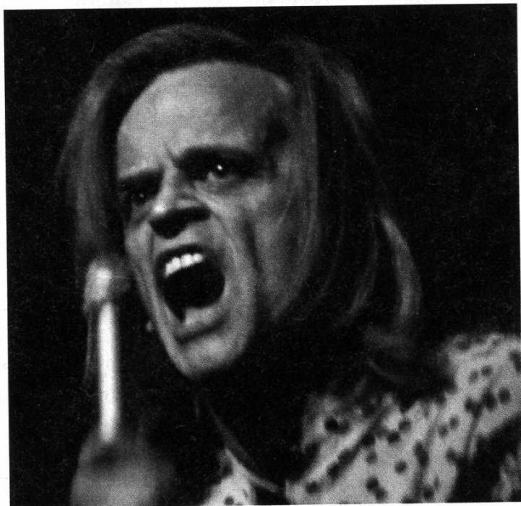
Der Zuschauer bleibt hin und her gerissen zwischen Empathie und Ablehnung. Manchmal möchte man diesen vor Leidenschaft berstenden Exzentriker vor den Phrasendreschern in Schutz nehmen, die da die Bühne stürmen oder banales Zeug („Du bist ja gar nicht Jesus!“) zum Besten geben. Dann wieder schütelt man ob Kinskis Unverfrorenheit nur fassungslos den Kopf. Peter Geyer will Kinski als „streitbaren, unterhaltsamen Geist“ in Erinnerung gehalten wissen – dieser Film geht noch darüber hinaus. Lasse Ole Hempel

Jesus Christus Erlöser. Regie: Peter Geyer. Der Film läuft im Abaton und 3001. In beiden Kinos ist Peter Geyer – am 5. und 16. Mai – auch persönlich zu Gast

Jesus Christus Erlöser

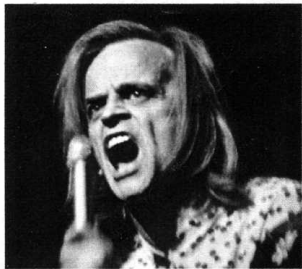
Man weiß nicht, wem man zuerst eine pfeffern möchte: der größtenwahnsinnigen, künstlichen, übergeschnappten Schauspielerdiva Klaus Kinski oder dem ignoranten, nervig basisdemokratischen, schwerstens diskutierwütigen Berliner Post-68-Publikum. Jedenfalls prallten damals, am 20. November 1971, beide aufeinander, als Kinski, dessen geldnotbegründete Beteiligung an einer Masse Trashfilmen längst den Zorn der Linken auf sich gezogen hatte, in der Berliner Deutschlandhalle seine Interpretation der Bibel rezitieren wollte: Als „Jesus Christus Erlöser“ wollte er sich, stilecht in buntem Patchwork-Hippiegewand und ansonsten ohne jegliche Deko, nur mit einem Mikrofon unter einen Lichtkegel stellen und „die erregendste Geschichte der Menschheit“ (Kinski) allein mit der Kraft seiner Stimme zum Leben erwecken.

Doch die vielen, provokanten Zwischenrufe, die seinen Vortrag von Anfang an stören („Der hat doch schon seine Million!“, „Faschist!“), bringen umgehend den Choleriker im Klaus zum Vorschein. **Und der Abend endet in wunderbar kinski-esken, wüsten Beschimpfungen und totalem Chaos.** Das bedeutete das Ende der gerade begonnenen Tournee und die Pleite der Veranstalter.



Wer bislang nur die Tondokumente kannte, in denen Kinski in seiner schauspielerhaft-deutlichen Sprache richtig schön aus der Rolle fällt, das Publikum als „dumme Sau“ beschimpft und behauptet, Jesus an seiner Stelle hätte „eine Peitsche genommen und sie dir in die Fresse gehauen“, freut sich jetzt über die filmische Bearbeitung des bislang unbekanntes Bildmaterials. Moderne Skandalälchen sind dagegen kalter Kaffee. Jenni Zylka

D 2008, 84 min, R: Peter Geyer, Kinostart: 15.5.,
www.kinski.de



FOTOS: EDITION SALZGEBER

Schauspieler Kinski in „Jesus Christus Erlöser“

EXZENTRIKER

Heiliges Monster

Schöne Hippiemädchen und verwegene junge Männer mit fetten Koteletten pilgern zu getragener Klaviermusik in einen Festsaal; dann tritt ein schlaksiger, vor Energie bebender, toll präzissprechender Alleinunterhalter vor die Menge – und sofort ist der Zuschauer auch heute im Kinosaal wieder in Bann geschlagen. „Jesus Christus Erlöser“ ist ein sensationelles Filmdokument: Es zeigt den von Zwischenrufern gestörten,

chaotischen, aggressiven, genialen, mehrfach unterbrochenen Skandalauftritt des 1991 verstorbenen Schauspielers Klaus Kinski mit einem selbstverfassten Jesus-Vortrag in der Berliner Deutschlandhalle am 20. November 1971. Werner Herzog hat in einer schönen Kinski-Huldigung vor ein paar Jahren Ausschnitte des legendären Krawalls gezeigt, nun bringt der Kinski-Nachlassverwalter, Biograf und Regisseur Peter Geyer, 41, eine mit Fleiß und viel Einfühlung rekonstruierte 84-Minuten-Langfassung von „Jesus Christus Erlöser“ in die deutschen Programmkinos.

Es ist ein Zeit- und Monsterzeugnis von ungeheurer Wucht, das die vor zwei Jahren veröffentlichte (Suhrkamp-)Buchfassung und Hörbuchversion mühelos ins Reich der Unerheblichkeit donnert. Man muss Kinski sehen, um seinen heiligen Zorn und seine grandiose Anmaßung zu begreifen, eine Jesusgeschichte zu erzählen, die vom „furchtlosesten, freiesten, modernsten aller Menschen“ handelt. Wie damals viele der Zuschauer (manche sagen, es waren insgesamt 4000, manche 5000, manche 6000) mit lauten Zwischenrufen und Sprechchören dem Missionar Kinski die Show verdarben, wie der Mann auf der Bühne heftig zurückpöbelte, wie er angesichts der Meute verzweifelte und verzagte, floh und wiederkehrte, immer Gottesdiener und Gottseibeius in einer Person, ist ein lehrreiches Schauspiel. Am Ende, weit nach Mitternacht, wagt sich Kinski nochmal in den Saal und spricht vor vielleicht 100 verbliebenen Gästen seinen Text von Anfang bis Ende. Ein scheußlich schönes Spektakel.